Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

15.

Montag, am 15. April 1833.

Ein Wirthshausabend und ein Heerstraßenmorgen in Spanien.

Es war um vier Uhr Nachmittags, als unsere Diligence am Ebro hielt, welcher hier die Provinzen Katalonien und Valenzia scheidet. Wer den Anblick des berühmten Stroms auf diesem Punkte sich nicht zu würzen weiß durch historische Erinnerungen aus Cäsars Kommentarien, oder poetische aus Spanischen Romanzen, wird eben nichts gewahr, als schmutziges Wasser, in jelangweilter Eile sich fortschiebend durch flaches, ödes, sandiges Land. Am jenseitigen Ufer liegt der ärmliche Flecken Amposta, unser heutiges Nachtquartier. Eine breite Fähre erwartete uns; zwei Maulthiere zogen den Wagen hinein; die übrigen,

übrigen, abgespannt, aber mit langem Seil an die Fähre befestigt, schwammen voraus und unterstützten sie gegen den Strom; zwei schwere Ruder thaten das Uebrige, und so standen wir bald auf Valenzianischem Boden.

Während im Wirthshause unsere Mahlzeit bereitet ward, schlenderteu wir umher am Ufer des Stroms und in den gleich eintönigen Gassen des Städtchens. Fischer und Ackerleute, schon zurückgekehrt vom Tagewerke, saßen theils einsam jeder au seiner Thürschwelle, den Kopf in die Hand gestützt, theils standen sie in Gruppen an den Straßenecken, mich anstarrend und ihre Glossen machend über meine fremdartige Außenseite. Vielleicht erschienen sie mir noch merkwürdiger als ich ihnen; denn zum ersten Male erblickte ich hier die seltsame Valenzianische Bauerntracht. Wenig mehr als die Breite des Stroms, also gewiß noch keine den Unterschied rechtfertigende Differenz des Himmelstrichs liegt zwischen den ungeheuren, von der Schulter zum Knöchel reichenden Pumphosen des Kataloniers und den Leinen-Höschen des Valenzianers, über der Hüfte mit einem Gurt befestigt und nicht ein Mal die Knie bedeckend; außer diesem lustigen Kardinalstück seines Anzugs trägt er nur noch ein Hemd, eine Aermelweste, Sandalen von Stroh oder Hanf geflochten und eine rothe Mütze auf dem Kopf, oder, um denselben gewunden, ein Baumwollenes Tuch mit hinten herabhängendem Zipfel. Die

Beine

Beine sind nackend, oder mit engen ledernen Kamaschen, oder auch mit Strümpfen ohne Füßlinge bekleidet. Den Anzug vervollständigt die manta, ein langer wollener Sack, bunt gewürfelt, wie der Schottische Plaid und mit Franzen besetzt; gewöhnlich läßt ihn der Eigener nachlässig über eine Schulter hängen; bei kaltem Wetter wickelt er sich hinein; Lasten tragend braucht er ihn als Tragkorb; seine Aecker besäend als Schürze für das Saatkorn. Auch großen physischen Unterschied gewahrt man zwischen den beiden nachbarlichen Volksstämmen; der Katalonier ist im Ganzen höher gebaut, mit vielen Merkmalen Celtischer Abkunft; der Valenzianer steht der Orientalischen Form näher; ja, er kann mit seinem feinen Gliederbau, seinem sonnengebräunten Antlitz, seinem langen, glatten, schwarzen Haar, an den Indianer Amerikanischer Urwälder erinnern.

Bei Sonnen-Untergang wanderten wir zurück in unser Wirthshaus. Vor dem Thorwege saßen drei Kerle in der beschriebenen Tracht, mit gekreuzten Beinen, einen ihrer Mäntel zwischen sich ausgebreitet, im eifrigsten Spiel begriffen mit schmutzigen Karten. So hatten wir sie schon gefunden beim Aussteigen aus der Diligence; so beim Antritt unseres Spazierganges; und auch jetzt noch flogen Karten und Reale zwischen ihnen und die Sache schien keinesweges beendigt. Im Hofe war unser Mayoral um den Wagen beschäftigt,

beschäftigt, schmierend, umdrehend, Alles in Stand setzend zur Abreise vor Tages-Anbruch. Ich knüpfte ein Gespräch mit ihm an, über unseren ferneren Weg und dessen Ziel, das schöne Valenzia; bald wurden wir abgerufen zum Essen.

Der Tisch war gedeckt in einem großen Zimmer, dessen Boden unser Passagier-Gut bedeckte; im Winkel lag ein Haufen Algarroba-Bohnen, das gewöhnliche Maulthier-Futter dieser Gegend. Wir fanden ein reinliches Tischtuch, irdenes Geschirr aus Englischer Fabrik, Messer und Gabeln, nicht besonders assortirt, letztere von Eisen und überzinnt. Die Gesellschaft saß auf langen hölzernen Bänken um den Tisch, und die Suppe ward schweigend genossen, wie gewöhnlich. Dann kam das Spanische National-Gericht, puchero oder olla genannt, curioses Mischmasch von Rindfleisch, Geflügel, Erbsen und vielen andern Gemüsen, Alles tüchtig mit Knoblauch durchwürzt nnd für jeden Gast ein Stückchen gesalzenes Schweinefleisch auf den Rand gelegt. Diese Schweinefleisch-Regel scheint religiösen Ursprungs in Spanien, aus jener Zeit stammend, wo man dergleichen Legitimation gegen die Judenthums-Riecherei der Inquisition bedurfte. Wird das Gericht feiner bereitet für leckerhafte Tafeln, so heißt es olla podrida, und ist dann eine wahre Noahs-Arche des mannigfaltigsten Fleisches von dem, was fleugt und kreucht. Nach dem puchero kamen gebratene Hüner und Salat, beides

des zusammen genossen, wie in Frankreich und Deutschland; dann ein Nachtisch von Oliven, Aepfeln, Feigen, Mandeln und halbgetrocknete Weintrauben. Den Beschluß machte ein Stückchen Aniset, aus kleinen künstlich geschliffenen und vergoldeten, augenscheinlich von der Wirthin in hohen Ehre gehaltenen Holländischen Spitzgläsern genippt, auch von unseren Damen nicht verschmäht.

Ein hungriger Reisender konnte wenig einwenden gegen die Mahlzeit; mehr vielleicht gegen Sitte und Art der Tischgenossen. Unsere Katalonischen Studenten griffen sehr eilig nach jeder Schüssel, bemächtigten sich der ihnen anstehenden Stücke mit Gabel oder Finger, wie es gerade am bequemsten war, und ließen dann andere für sich selbst sorgen. Mit abnehmendem Hunger wuchs ihnen jedoch die Höflichkeit; sie wurden mittheilender in dem Grade, als wenigen selbstbedürftig; am Ende fast galant gegen unsere schöne Reisegefährtin aus Valenzia. Jeder präsentirte ihr beim Dessert einen halben Apfel gar zierlich auf der Messerspitze, zum Theil mit wohl gesetzten Redensarten; das hübsche Mädchen nahm Alles, kostete von jeder Hälfte, blieb auch keinesweges Scherz und Lachen schuldig auf Scherz und Schmeichelrede, gleich weit entfernt von spröder Ziererei als von unanständiger Ausgelassenheit. Aus Frankreich kommend, wo die Mädchen Pagoden sind und nur als Frauen zur Freiheit gelangen,

gelangen, ward ich angenehm überrascht durch die Ungezwungenheit der Spanischen Mädchensitte und die gravitätische Gleichgültigkeit von Papa und Mama bei manchen von den Lippen ihres schönen Kindes fliegenden kecken, ja bedenklichen Worten.

Das Mahl war verzehrt, die Cigarre angesteckt; die Wirthin machte ihre Runde, um den Betrag der Zeche einzufordern; hinter ihr eine wenig modernisirte Maritorne, die derbe Patsche dem erwarteten Trinkgeld entgegenstreckend. Die Zeche betrug 16 Realen auf jeden Kopf, und zwei mehr für Chokolade vor der Abfahrt. Die Katalonier schrieen laut über doppelte Kreide, und behaupteten, wenigstens 10 Realen habe die Alte für ruido de casa (die verursachte Unruh) angesetzt — ein stehender Artikel in Spanischen Wirths-Rechnungen. Als keine Remonstration helfen wollte, wurden die Realen aus den nicht überfüllten Studentensäckeln ziemlich widerstrebend zu Tage befördert, und es gab nur noch einigen Wortwechsel mit der Maritorne über den halben oder ganzen Real Trinkgeld. Man zeigte uns dann unser Schlafgemach, neben dem Eßzimmer, mit kleiner Doppelthüre und einer Eisenbarre davor, wie an den Amerikanischen Stallthüren. Das Gitterfenster ging auf den Hof, und hatte eine Klappe statt der Fensterscheiben. Acht Betten standen bereit für die Reise-Gesellschaft, mit Ausnahme der im eigenen Zimmer

mer gehörig abgesonderter Valenzianer Damen; vor jedem Bette ein alter Lehnstuhl, mehr oder weniger invalide. Wir schlossen das Fenster gegen die böse Nachtluft, und krochen Jeder in sein Nest, mit klüglicher Vermeidung zu genauer Betttuchsschau. Unter Katalonischem Studenten-Geschnatter in der Kammer und Glockengebimmel fressender Maulthiere im Stalle daneben, entschlief ich bald und fest.

Gegen zwei Uhr nach Mitternacht verkündete Lärm am äußeren Thor die Ankunft der Reitpost von Tortosa, zugleich das Signal zum Weitergehen unserer Diligence. Jetzt ward's auch im Hofe lebendig; die Maulthiere wurden angespannt, und bald rief unser Mayoral sein „arriba Seanores, ya vamos“ (Auf auf, Ihr Herren, wir müssen fort), indem er das roth bekappte Haupt in die Kammerthür steckte und einige hartnäckigere Schläfer mit der Lampe beleuchtete. Nach wenigen Minuten hatten wir uns angekleidet, die im Vorzimmer dampfende Chokolade hinuntergestürzt und unsere Plätze im Wagen eingenommen. Der Mayoral stieg auf den Bock; der junge Katalonier, sein Stallbursche, faßte das vorderste Maulthier am Kopf, leitete es aus dem Hofe, lief nebenher, bis wir aus dem Ort und auf freier Landstraße waren, ließ hier erst des ungeduldige Thier los, gab ihm und allen übrigen einen tüchtigen Peitschenhieb, und erkletterte dann gleichfalls den Sitz neben seinem Herrn. Dieser überließ

ließ ihm jetzt die Zügel, wickelte sich in seinen Mantel und rückte sich zurecht, den versäumten Schlaf nachzuholen. Pepito — so hieß der wackere, behende, lebenslustige Bursche — ließ fröhlich seine Peitsche knallen, redete auch sonst eindringlich zu den die Ohren spitzenden Thieren und war ganz seelenvergnügt. Armer Pepito! er ahnte nicht, wie nahe ihm sein grauses Schicksal stand.

Wir waren etwa eine Stunde von Amposta entfernt; der Mayoral schnarchte laut; selbst Pepito wor stiller geworden und ließ sein Gespann ruhig forttraben im regelrechten Gange; mein Gefährte im Kabriolet, ein junger angehender Priester, stets wortkarg, schien jetzt völlig verloren, ich weiß nicht, ob in geistlicher Verzückung oder in irdischem Schlaf. Mich beschäftigten Heimaths-Gedanken — und als endlich in der allgemeinen Stille auch auf meine Augen sich der Schlummer senkte, spann ein süßer Traum die Gedanken des Wachenden in längere und glänzendere Fäden aus.

Plötzlich erwachte ich; der Wagen stand still. Halb noch träumend, wähnte ich mich einen Augenblick in der Heimath angekommen; aber die Täuschung war kurz. Nicht meiner Landessprache angehörige wilde und drohende Männerstimmen erklangen draußen; wir hielten in einem Olivenwalde; unsere Maulthiere, durch irgend etwas

was im raschen Lauf gehemmt, hockten zusammen, wie in einen Knäuel gewickelt, sichtbar erschrokken, schnaubend und ohrspitzend. Am rechten Vorderrade stand ein Kerl in jener zu Amposta zuerst gesehenen Valenzianertracht, die rothe Mütze tief auf den Kopf gedrückt, der gestreifte Mantel von der linken Schulter flatternd. Den linken Fuß vorgestreckt, lag er mit seiner Flinte im Anschlage auf unseren Mayoral, uud wild sah ich sein Auge über das Vesir herüberblitzen. Pepito, gleich im ersten Augenblick nicht zweifelhaft über die Natur des Abenteuers, war vom Bock gesprungen, sich wo möglich unter den Bäumen zu verbergen. Aber kaum hatte er den Boden erreicht, als auch ihm eine Karabiner-Mündung entgegenstarrte. Zugleich trat ein dritter Räuber aus dem Walde. Der Knabe ward gezwungen, sich platt mit dem Gesicht auf die Erde zu legen; dem Mayoral war bereits ein Gleiches geschehen.

Deutlich vernahm ich nun das Verhör, in welches der erste Räuber den Mayoral nahm — wie viele Passagiere er habe? ob bewaffnet? ob Geld auf dem Wagen? den Schluß machte das Donnerwort „la bolsa." Der arme Schelm säumte nicht zu gehorchen, lüftete sich etwas vom Boden, nur eben genug, um eine große lederne Börse aus der innern Kamisol-Tasche hervor zu zerren, streckte sie dann, ohne aufzublicken, dem Räuber entgegen, und bat flehentlich, das Geld zu nehmen, aber sein Leben zu schonen. Dies jedoch

jedoch schien nicht zu passen in den Plan des Bösewichts. Von dem Steinhaufen am Rande der Kunststraße nahm er einen großen Kiesel, und schlug damit wiederholt auf den Kopf des liegenden Mayoral. Der Unglückliche erhob ein herzzerreißendes Geschrei um Erbarmen und Mitleid; er rief den Heiland an, St. Jakob den Apostel und Märtirer, unsere Liebe Frau del pilar, und alle die heiligen in Spanien so hoch verehrten Namen, denen er Einfluß zutrauen mochte auf seines Mörders Christ-Katholisches Gewissen. Aber der Stein in des Buben Hand hatte mehr Gefühl als dieser. Er schlug und schlug, und legte endlich sogar die Flinte bei Seite, um mit beiden Händen den Kopf seines Schlachtopfers zu bearbeiten, dessen Jammergeschrei allmählig dumpfer ward, unter den wiederholten Schlägen, bis endlich nur noch unartikulirtes Röcheln und gelegentlich eine Gliederzuckung von schwachen Lebensresten Zeugniß gab.

Nicht besser, ja schlimmer noch erging es dem armen Pepito, obgleich man von ihm, statt der lauten vergeblichen Klagen und Bitten seines Herrn, nur ein dumpfes, im Sande, wo er auf dem Antlitz lag, dahinsterbendes Stöhnen und Jammern vernahm. Man hätte denken sollen, die unschuldige Jugend des hübschen Burschen werde ihm Schonung erwirken. Aber die Räuber waren zweifelsohne aus Amposta, kannten ihn, und wußten sich von ihm gekannt: was sonst

sonst Liebe und freundlichen Beistand begründet, zeugte hier den Mord. Als nun beide Schlachtopfer besinnungslos lagen, entstand eine kurze Pause; in leisem, unaerständlichem Gemurmel schien die Bande sich zu berathen. Ein Kerl trat jetzt an des Wagens linke Seite, legte zum Ueberfluß den Hemmschuh an's Rad, öffnete die Thür des Mittel-Raumes, stieg auf den Tritt, und forderte unter gräßlichen Flüchen eine goldene Unze von jeder Person. Der Krämer versicherte, so viel hätten sie nicht; was sie hätten stehe zu Dienst; und nun hörte man mit kleinem Gelde klimpern, und einzelne Stücke zu Boden fallen in der Angst der Verwirrung. Der Räuber kam nicht zunächst, wie ich erwartet hatte, an's Kabriolet, sondern ging zur Rotonde. Hier brauchte er mehr Vorsicht; ohne Zweifel hatte er in Amposta gesehen, daß hier nicht Weicher saßen, sondern sechs junge Studenten, stämmige Bursche. Er ließ sie einzeln aussteigen, einen nach dem andern Börse und Uhr abgeben, und dann sich aufs Gesicht zur Erde werfen.

(Der Beschluß folgt.)

Die

Die letzten Augenblicke des Herzogs von Montmorency, (30. October 1632.)

(Beschluß.)

Die Schweizer verließen augenblicklich das Stadthaus, dessen Schlüssel den Munizipal-Beamten zugestellt wurden. Es kamen Geistliche, um die sterblichen Ueberreste des Schlachtopfers fortzuschaffen. Sein Herz wurde, wie er es befohlen hatte, in das Jesuiten-Kollegium niedergelegt. Sein Körper von den barmherzigen Schwestern sorgfältig einbalsamirt, erhielt als einzige Ausnahme einen Platz unter den Heiligen in der Abtei von St. Sernin in Toulouse. Der König kehrte am anderen Morgen nach Paris zurück. Es drängte ihn, den Ort zu verlassen, wo er nur als Vollstrecken des Todes erschienen war. Als er den Pater Arnoux nach den Details der letzten Augenblicke des Marschalls fragte, antwortete ihm derselbe: Sire, Ihre Gerechtigkeit machte ihn zum Märtyrer hier auf Erden, und die Gnade Gottes hat ihn zum Heiligen im Himmel gemacht." — „Mein Vater", erwiederte der König, „gern hätte ich ihm denselben auf sanftere Weise geöffnet." Dies war das einzige Wort des Bedauerns aus dem Munde des Königs, welches den traurigen Tod beglei-

begleitete. Man sagt, er habe später Reue darüber empfunden; doch diese unnützen Gewissensbisse vermehren nur sein Unrecht. Er faßte die hohen politischen Rücksichten nicht, welche Richelieu veranlaßten, den tapferen Französischen Adel zu decimiren, sondern gab nur aus Feigheit nach.

Sieben oder acht Tage später ließ Richelieu, der nichts halb zu thun pflegte, und der damals selbst den Namen Montmorency, wie später sogar die Asche der Königin Mutter verfolgte, der Herzogin den Befehl zugehen, die Provinz zu verlassen und sich als Gefangene nach Moulins zu begeben. „Großer Gott", rief die untröstliche Wittwe aus, als sie die hartnäckige Weigerung des Königs erfuhr, „und doch wagt man noch, ihn den Gerechten zu nennen!" Sie wurde lange auf dem Schlosse in Moulins gefangen gehalten, wo sie ihre Zeit in Thränen und Gebeten verlebte. „Ich liebte auf der Welt nur ihn", sagte sie zuweilen, „und Du hast ihn mir genommen, o mein Gott, damit ich fortan nur Dich liebe!" Sobald sie ihre Freiheit wiedererhalten hatte, nahm sie den Schleier und ging in ein Kloster, wo sie ihrem Gatten ein prachtvolles Denkmal errichten ließ. Sein Körper wurde ihr aus Toulouse geschickt, und gleich der berühmten Wittwe, deren fast fabelhaften Schmerz die Geschichte uns aufbewahrt hat,

löste

löste sie sich in Thränen bei den geliebten Ueberresten auf.

Heinrich v. Montmorency war Herzog, Pair, Marschall und vormals Adminiral von Frankreich, Gouverneur von Languedoc; er war Pathe des verstorbenen Königs, Schwager des ersten Prinzen von Geblüt, Neffe der Königin Mutter, verwandt mit allen Königlichen Familien in Europa. Reich beschenkt mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers, hatte er sich durch seine militärischen Dienste und besonders durch zwei große Siege berühmt gemacht; der eine zur See, welcher die Einnahme von La Rochelle zur Folge hatte, und der andere zu Lande bei Veillane gegen Spanien, Italien und das Reich. — Er schien tief bewegt, als die Richter ihn fragten, ob er Kinder habe; er starb in der That als der Letzte seines Stammes und fast als der Letzte seines berühmten Geschlechts. Mit ihm verschwand eine ganze Klasse. Von dem Augenblick an existirte der Französische Adel nur noch dem Namen nach; es gab nur noch einen König und einen Minister. Der Herzog von Orleans verbannte sich selbst nach Brüssel; der Prinz von Condé hielt öffentlich in der Versammlung der General-Staaten eine Lobrede auf Richelieu; die Vorzimmer der Tuilerieen füllten sich mit betitelten Dienern; ein letzter und schwacher Widerstand wurde durch den Tod des jungen Cinq-Mars hinweggeräumt, und der durchdringende

dringende Blick des Kardinals sah hinter so vielen Schaffotten die glänzende Sonne Ludwig's XIV. aufgehen.

Aber die geschicktesten politischen Verbrecher bleiben nicht unbestraft. Wenn der Erfolg sie auch anfänglich krönt, so erwacht doch die Erinnerung an dieselben früher oder später in dem Gewissen des menschilchen Geschlechts, und fordert schreckliche Genugthuung.

Es sind jetzt zwei Jahrhunderte seit jenem traurigen Ereignisse verflossen. Die Fortschritte einer allgemeineren Freiheit haben die Sitten gemildert. Die kleine Kammer, welche dem Herzoge von Montmorency zum Gefängnisse diente, ist ein Zufluchtsort für sieche Greise geworden. Alles hat sich verändert. Aber in einem dunkeln und abgelegenen Winkel des Stadthauses befindet sich noch in einem alten staubigen Schranke — ein Schwerdt, welches man den Fremden zeigt. Seine zierliche und bequeme Form, sein merkwürdig gearbeiteter Griff, seine starke und künstlich eingesetzte Klinge deuten auf eine große Vollkommenheit in der Verfertigung von Waffen. Dies Schwerdt ist vielleicht ganz neu, sein historischer Ursprung wird wenigstens bestritten; aber das Volk, dieser große Dichter für seine Erinnerungen, versichert, daß dies das einzige sey, was von dem Aufenthalt des Französischen Hofes in Toulouse im Oktober 1632 übrig ge-

blieben

blieben ist. Es soll, so lautet die Sage, ausdrücklich angefertigt worden sein, um einen Streich zu thun, einen einzigen; und seit jenem Tage wird es aufbewahrt, ein Symbol des Verbrechers sowohl als der Rache.

Homonyme.

Mich tragen Edele bei Hof' an Galla-Tagen;
Doch oftmals muß ich auch gar arge Sünder tragen.

F. H....e.

Auflösung des zweisylbigen Räthsels in No. 14:
Waldroß.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

15.

Montag, am 15. April 1833.

Jahrmarkts-Verlegung.

Wir haben uns veranlaßt gefunden, folgende Jahrmärkte für das Jahr 1833 auf die nachbenannten Tage zu verlegen:

1) den zu Proskau auf den 23. May anstehenden, auf den 20. May;
2) — Ober-Glogau auf den 27. August anstehenden, auf den 20. August;
3) — Deutsch Neukirch auf den 22. October anstehenden, auf den 29. October;
4) — Deutsch Neukirch auf den 12. December anstehenden, auf den 10. December;
5) — Pitschen auf den 18 u. 19. Novbr. anstehenden, auf den 11 u. 12. November;
6) — Ziegenhals auf den 12. August anstehenden, auf den 19. August;
7) — Ottmachau auf den 13. May anstehenden, auf den 20. May;
8) — Guttentag auf den 21. October anstehenden, auf den 28. October;
9) — Zülz auf den 4. November anstehenden, auf den 14. November;
10) — Leobschütz auf den 2. Septmbr. anstehenden, auf den 3. September;
11) — Leobschütz auf den 9. December anstehenden auf den 10. December;

welches dem betreffenden Publikum hierdurch bekannt gemacht wird. Oppeln den 22 März 1833.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Vorstehende Bekanntmachung befindet sich in No. 14 des diesjährigen Amtsblattes der Hochlöbl. Königl. Regireung zu Oppeln. Brieg den 10. April 1833.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Da mit dem Ablauf dieses Monats April das Geschäft der Schutzpokken-Impfung für dieses Jahr geschlossen werden wird, so bringen wir solches hierdurch zur Kenntniß aller hierbei interessirten Eltern und Pfleger, welche hinsichtlich dieser Sorgfalt für die ihnen anvertrauten Kinder bis jetzt noch im Rückstande verblieben sind, und erwarten: daß sie nunmehr ihrer Verpflichtung in den nächsten Impfstagen, nämlich an den Montagen dieses Monats Vormittags um 10 Uhr in der bekannten Lokalität auf dem Rathhause, nachkommen werden. Etwa hier zurückgebliebene Kinder von der vorigen Garnison und Kinder der Soldaten von dem hier detachirten Commando, werden von den Herrn Impfärzten unentgeldlich geimpft werden.

Brieg, den 4ten April 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Aufforderung.

Diejenigen jungen Leute, welche sich in ihrem Gewerbe noch mehr auszubilden, und in dieser Absicht an dem Unterrichte in dem Königl. Gewerbe-Institut zu Berlin Theil zu nehmen wünschen, werden hierdurch aufgefordert: für den Fall, daß sie während ihres Aufenthalts in Berlin einer Unterstützung bedürftig sein sollten, sich bis spätstens Anfang Juni c. zur weitern Einleitung der Sache bei uns zu melden.

Hierbei wird diesen jungen Leuten die Bedingung gestellt: daß sie von moralisch gutem Rufe und von hervorstechendem Talent, gebildet, der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind, gut schreiben und rechnen können, allgemeine Kenntnisse in der Physik besitzen, u. wenigstens 18 Jahr alt sind. Brieg d. 30. März 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Frühlings-Schulprüfungen in den hiesigen Elementarschulen sollen in folgender Ordnung abgehalten werden:

I. in der evangelischen Armen-Schule:
deu 15ten April c früh von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

II. in der Neisser Thor-Vorstadt-Schule:
den 18ten April Nachmittags um 3 Uhr.

III. in der katholischen Schule:
den 22sten April d. J. früh von 8 bis 12 Uhr in der Elementar-, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der Armenschule.

IV. in der israelitischen Schule:
den 8ten Mai d. J. Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Indem wir dies zur allgemeinen Kenntniß bringen, laden wir Eltern, Vormünder und sonstige Freunde der Jugend hiermit ganz ergebenst ein, den Prüfungen gefälligst beizuwohnen.

Die Prüfungen der 1ten und 2ten Klasse der evangelischen Knabenschule werden in der dritten Klasse der evangelischen Mädchenschule abgehalten werden.

Brieg den 13ten März 1833.

Die Schulen-Deputation.

Bekanntmachung.

Die Loosungs- p. p. Scheine werden von den betreffenden militairpflichtigen Individuen immer noch für gleichgültige werthlose Papiere betrachtet, und nicht sorgfältig genug aufbewahrt; denn es hat sich erst kürzlich der Fall ereignet, wo ein solcher Schein zerschnitten worden ist.

Auf Veranlassung der Königlichen Kreis-Ersatz-Commission fordern wir diejenigen militairpflichtigen Individuen, welche sich im Besitz solcher Scheine befinden, hiermit auf, dergleichen Papiere mit aller nur möglichsten Sorgfalt aufzubewahren, und sich jeder Vernich-

kung zu enthalten, entgegengesetzten Falls unliebsame Maaßregeln, und nach Umständen Bestrafung stattfinden werden. Brieg den 9ten April 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach Maaßgabe des hohen Regierung-Rescripts vom 23sten v. M. kann, eingetretener besonderer Verhältnisse wegen, die diesjährige Ausschreibung der Beiträge zur Vergütigung der Brandschäden aus vorigem Jahre, nicht zur bestimmten Zeit erfolgen. Damit jedoch die verunglückten Hauseigenthümer auf die ihnen zustehende Brandentschädigung nicht über die gewöhnliche Zeit hinaus warten dürfen, ist vorläufig ein Beitrag von Vier Sgr. aufs Hundert des bereits pro 1833 festgestellten Indictions-Quanti ausgeschrieben worden, und soll von den beitragspflichtigen Hausbesitzern binnen 4 Wochen ganz unfehlbar eingezogen und eingesandt werden. Indem wir die hiesigen beitragspflichtigen Hausbesitzer hiervon benachrichtigen, fordern wir dieselben gleichzeitig auf, die Beiträge an die bekannten Bezirks-Einnehmer, und zwar:

im 1ten	Bezirk	Herrn	Rathsherrn Trautwein.
im 2ten	=	=	Gerber Moll.
im 3ten	=	=	Brauer Mühmler.
im 4ten	=	=	Rathsherrn Gäbel.
im 5ten	=	=	Kaufmann Hoffmann.
im 6ten	=	=	Gastwirth Heller.
im 7ten	=	=	Destillateur Graumann.
im 8ten	=	=	Tuchfabrikant Erbs

bis spätestens 4 Wochen bei Vermeidung der Execution zu bezahlen, damit auch wir im Stande sind, den von der Königlichen Regierung bestimmten Zahlungs-Termin pünklich inne zu halten, und die durch Brand Verunglückten die ihnen zustehende Hülfe erlangen.

Brieg den 5ten April 1833.

Der Magistrat.

Avertissement.

Die der Johanna Elisabeth verehelichten Mikasch geb. Melz gehörende auf 483 Rthlr. 26 sgr. 9 pf. gerichtlich abgeschätzte Besitzung No. 18 in hiesiger Odervorstadt soll auf Antrag eines Realgläubigers im Wege der nothwendigen Subhastation in dem auf den 21ten Juny c. Nachmittags 4 Uhr vor dem Herrn Justizrath Müller angesetzten einzigen peremtorischen Bietungstermine in unserm Partheizimmer No. 2. an den Meist- und Bestbietenden verkauft werden, und haben besitzfähige Kauflustige sich auf Cautionsleistung gefaßt zu halten.

Zugleich werden zu diesem Termine nachstehende ihrem gegenwärtigen Aufenthalte nach unbekannte Realgläubiger

a. Die Hauptmann v. Salschaschen Erben, denen von der Rubr. III. No. 1. eingetragen gewesenen Post per 700 Rthl. nach erfolgten mehreren Partialcessionen und Löschungen noch 60 Rt. zustehen,

b. Die Johanna v. Makalska, auf welche 70 Rthl. von derselben Post durch Cession der ꝛc. v. Salschaschen Erben d. d. 10 August 1810 gediehen,

unter der Warnung hiermit öffentlich vorgeladen, daß im Fall ihres Ausbleibens nicht nur dem Meistbietenden der Zuschlag ertheilt, sondern auch nach gerichtlicher Erlegung des Kaufgeldes, die Löschung der sämmtlichen eingetragenen, wie auch der leerausgebenden Forderungen, und zwar der letztern, ohne daß es zu diesem Zweck der Production der Instrumente bedarf, verfügt werden soll.

Brieg den 29. März 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht

Bekanntmachung.

Es soll das sub No. 193 hieselbst gelegene Töpfer Poplowskische Haus, welches gerichtlich auf 2055 Rtl. 29 sgr. 9 pf. abgeschätzt ist, im Wege der nothwendigen Subhastation in Termino

den 28. Juny a. c. V. M. 10.
den 29. August a. c. h. 10.
und in Termino peremtorio den 30. October a. c. V. M. 10 an den Meistbiethenden verkauft werden, wozu Kauflustige und Zahlungsfähige vorgeladen werden. Brieg den 2. April 1833.

Königlich Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das unterzeichnete Königl. Land- und Stadt Gericht macht bekannt, daß zum öffentlichen Verkaufe der sub No. 27 zu Groß-Leubusch belegene, dem Gottfr. Hellmich gehörenden auf 135 Rthlr. 9 sgr. gerichtlich abgeschätzten Angerhäusler-Stelle im Wege der nothwendigen Subhastation ein Bietungs-Termin auf den 31ten Mai Nachmittags um 2 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Fritsch im Gerichts-Kretscham zu Groß-Leubusch angesetzt worden ist. Kauflustige und Besitzfähige haben sich daher in diesen Termine entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte einzufinden, ihre Gebote abzugeben und zu gewärtigen, daß gedachte Besitzung dem Meist- und Bestbietenden, wenn nicht gesetzliche Hindernisse eine Ausnahme begründen, zugeschlagen werden soll.

Brieg den 15ten Februar 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung,

Das unterzeichnete Königl. Land- und Stadt-Gericht macht bekannt, daß auf Antrag eines Realgläubigers die dem Müller Christian Michler gehörende, zu Mollwitz sub No. 64 belegene Wassermühle nebst Zubehör, welche auf 224 Rthl. 6 sgr. gerichtlich abgeschätzt worden, a dato, binnen 3 Monaten und zwar in den 3 Terminen

den 18ten März c. Vormittags 10 Uhr
den 22ten April c. Vormittags 10 Uhr
den 22ten May c. Nachmittags 2 Uhr

welcher letztere peremtorisch ist und im Gerichts-Kretscham zu Mollwitz abgehalten werden wird, im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden soll. Es werden daher Kauflustige und Besitzfähige vorgeladen, in gedachten Terminen vor unserm Deputirten Herrn Justiz-Rath Fritsch persönlich oder durch zulässige Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Gebote abzugeben, und zu gewärtigen, daß erwähntes Grundstück dem Meist- und Bestbiethenden zugeschlagen werden soll. Brieg den 29ten Januar 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Menagerie-Anzeige.

Einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum habe ich die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß nur Morgen Dienstag den 16ten und Mittwoch den 17ten April meine große Menagerie allhier zur Schau ausgestellt sein wird.

Brieg den 15ten April 1833.

Wilhelm van Aken,
Eigenthümer der großen Menagerie aus Rotterdam.

Wohnungs-Gesuch.

Ein Königlicher Beamter ohne Familie sucht zum 2ten July c. oder auch früher eine Wohnung von zwei Stuben, einer Kammer und Zubehör nebst Garten-promenade in einer angenehmen Gegend der Stadt. Versiegelte Briefe sub Litt. A. mit Angabe des Miethzinses nimmt die Wohlfahrtsche Buchdruckerei an.

Einem hochgeehrten Publikum zeige hiermit ergebenst an, daß ich eine Personen-Fuhre eingerichtet habe, die

täglich von hier nach Breslau und von da täglich wieder zurück kommt. Mit der Anzeige verbinde ich zugleich die Bitte, mich mit zahlreichem Zuspruch zu beehren.

Salomon Leubuscher,
wohnhaft bei dem Tuchfabrik. Erbs.

Mehrere Musikfreunde beehren sich Ein hochverehrtes Publikum auf das heut von Herrn Klein, einem vorzüglichen Pianisten, zugebende Concert aufmerksam zu machen.

Brieg, den 15ten April 1833.

Auf den 20ten d. M. Abends von $7\frac{1}{2}$ Uhr ab wird das 5te Concert der Bürger-Ressource mit darauf folgenden Tanz stattfinden, welches den geehrten Mitgliedern hiermit bekannt machen.

Brieg den 14ten April 1833.

Die Vorsteher.

Zu vermiethen

sind im Hause No. 306 Mollwitzer-Gasse drei Stuben, ein Cabinet und Alkove nebst Zubehör und auf Johanni dieses Jahres zu beziehen.

In meinem sub No. 406 auf der Zollgasse gelegenen Hause sind im Mittel- und Oberstock zwei freundliche Stuben vornheraus nebst Zubehör zu vermiethen und zu Johanni zu beziehen.

Giese.

Am Ringe No. 13 sind zwei Stuben nebst Zubehör zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen. Das Nähere bei der

verwittweten Engler.

Getreide-Preis den 13ten April 1833.

	Höchster Preis.	Niedrigster Preis.
Weitzen, der Schfl.	1 rt. 6 sg. — pf.	1 rt. 2 sg. — pf.
Korn, —	— rt. 29 sg. — pf.	— rt. 26 sg. — pf.
Gerste, —	— rt. 22 sg. — pf.	— rt. 19 sg. — pf.
Haafer, —	— rt. [illegible] sg. — pf.	— rt. 14 sg. 6 pf.